

Faszination des Bösen

Hermann Häring/David Tracy

Die Faszination des Bösen ist ein interessantes, aber auch ein schwieriges Thema. Wir wollten hier kein weiteres Heft anbieten zu allgemeinen Fragen des Bösen, zum Problem von Gewalt und Destruktion, zu den großen globalen Problemen der Armut und der grausamen Kriege, auch keines zum Problem der Theodizee. Darüber haben sich CONCILIUM und andere theologische Zeitschriften immer wieder geäußert, und dies wird auch in Zukunft notwendig sein. Wir wissen, daß das Böse in unserer Welt viele Gründe hat. Sie liegen in der Geschichte unserer Kulturen und in den gesellschaftlichen Verhältnissen unserer Kontinente; sie liegen in den vielen äußeren Verhältnissen und zugleich in uns Menschen selbst. Das Böse setzt sich deshalb immer wieder fort, weil sich die verschiedenen Gründe immer neu ergänzen und potenzieren, weil sie sich immer neu zu einem großen Wurzelwerk, einem Rhizom, wie Guattari das nennt, verschlingen; es ist ein Geflecht, das keine Ordnung, keinen Anfang und kein Ende kennt. Es reproduziert sich chaotisch und ist gerade deshalb beinahe unverletzlich. Viele Generationen der christlichen Kultur stellten sich das Böse der Welt dagegen wie ein wohlge-

ordnetes Reich vor. Zwar redete Jesus vom Reich des Satans nur indirekt, doch lag es nahe, der Herrschaft Gottes dieses Gegenreich gegenüberzustellen. So hatte in Kulturen hierarchischer Ordnung das Bild des wohlgeordneten Anti-Herrschers seine Wirkung. Augustinus entwarf seine große Geschichtstheorie von den Metaphern des „Reichs Gottes“ und des „Reichs Satans“ her, und heute noch sehen viele Christen den Teufel nach genauesten Plänen am Werk. Aber vermutlich ist die Wirklichkeit noch viel schlimmer.

Schon Augustinus wies darauf hin, daß sich da keine zwei Reiche äußerlich gegenüberstehen. Nein, sie sind ineinander verwoben, und letztlich verläuft die Front, wie Ignatius von Loyola uns am Beginn der Neuzeit einprägte, durch das Herz eines jeden Menschen. Wir müssen heute noch ein Stück weitergehen: Den großen Weltplan des Bösen mit berechneter Zerstörung und gezielter Vernichtung gibt es wohl nicht. Aber es gibt ein wucherndes, wachsendes immer wieder virulentes Geflecht von Erinnerungen und Zielen, von alten Rechnungen und neuem Größenwahn, von tief in die Herzen reichenden Strebungen und von utopischen Erwartungen. Das Böse hat kein

Zentrum, sondern es ist überall. Es schickt nicht seine Stoßtrupps vor, sondern breitet sich wie Stimmungen und wuchernde Gewächse aus. Überall ist es gegenwärtig, und als Parasit menschlicher Kräfte, des menschlichen Willens und seines Verlangens trat es oft dort am fürchterlichsten auf, wo man auf seine Überwindung hoffte: In den Religionen nämlich zeigte es sich oft destruktiver als anderswo, und oft liegen die Gründe seiner Macht nicht bei den wenigen, die zu aller Grausamkeit fähig sind, sondern bei denen, die nicht beizeiten dagegen einschreiten.

Die große Enttäuschung

Es gab 1990 einen Augenblick, da hofften viele, die Abgründe unseres Jahrhunderts könnten sich schließen. Die Großideologien waren überwunden; jetzt mußte es Energie und Ressourcen genug geben, um allen Kriegen und aller Armut ein Ende zu bereiten. *F. Fukuyamas* Vision vom „Ende der Geschichte“ mutet uns jetzt schon wie eine naive Utopie an. Seitdem nahm in den westlichen Ländern die Literatur über das Böse wieder zu, und *S.P. Huntingtons* Vision vom „Kampf der Kulturen“ ist zum neuen Blickfang weltpolitischer Prognosen geworden. Die globalen Auseinandersetzungen an den Bruchlinien der Kulturen und Religionen stehen uns erst noch bevor. Wir können Huntingtons Thesen nicht folgen, aber wir fragen uns, warum neue Szenarien der weltpolitischen Schrecken soviel Aufmerksamkeit finden. Warum so viel neues Nachdenken über das Böse?

Die Antwort ist nicht einfach: Ein Grund liegt in der Tatsache, daß viele von den

neuen Unruheherden überrascht wurden. Der ehemaligen Sowjetunion war kein friedlicher Weg in eine neue Ära gegönnt; der schmutzige Krieg in Tschetschenien steht nur stellvertretend für die vielen anderen Unruheherde, die zwischen den vielen Völkern an den Rändern des ehemaligen Riesenreiches brennen. Europa war nicht fähig - nur zweieinhalb Flugstunden von Berlin, London oder Paris entfernt -, einen der schmutzigsten Bürgerkriege dieses Jahrhunderts zu verhindern. Die Situation in Afrika hat sich in keiner Weise stabilisiert, und die Schreckensbilder von Tausenden Flüchtlingen in den Urwäldern wurde uns täglich auf die Bildschirme geliefert. Die großen Auseinandersetzungen im asiatischen Raum wurden nicht eingedämmt, der soziale Krieg der Besitzenden gegen die Verarmten in lateinamerikanischen Ländern wird ungehindert fortgesetzt. Inzwischen hüllen organisierte Waldbrände ganze Länder in tödlichen Smog, und soeben endete die Weltklimakonferenz in Japan, mehr oder weniger ohne Erfolg. Was ist das für eine Welt, in der wir leben?

Die Frage des Heftes

Doch war uns diese Frage zu allgemein. Nicht nur CONCILIUM, auch andere theologische Zeitschriften haben sich immer wieder damit beschäftigt. So haben wir uns einige genauer umrissene Fragen gestellt: Es ist ja nicht nur so, daß wir alle - Täter wie Opfer - unter dem Zugriff einer bösen Übermacht leiden. Das Böse überwältigt uns ja nicht wie ein übermenschlicher Dämon, wir sind ihm nicht einfach ausgeliefert. Es

ist viel schlimmer: Wenn nicht alles trägt, übt das Böse auf uns Menschen (sagen wir vorsichtiger: auf viele Menschen, Gemeinschaften und Kulturen) eine ungeheure Faszination aus. Warum ist das so? Wie wirkt sich diese Faszination aus? Und gibt es Wege, von ihr loszukommen? Allerdings ist das eine gefährliche Frage, die zynisch verstanden werden kann. So hat sich schon bei der Vorbereitung des Heftes ein Kollege über die Themenstellung empört: Wie soll ich, so seine Frage, den Opfern von Grausamkeit und Gewalt deutlich machen, daß das Böse eine faszinierende Wirkung hat? Grenzt es nicht an Zynismus, in Ruhe darüber nachzudenken, wenn dieses Böse an anderen Orten der Welt gleichzeitig seine Wirkung tut? Oder anders gefragt: Kann vom Bösen noch fasziniert sein, wer einmal verhungerte Kinder wimmern hörte, oder wer sah, wie sich die Opfer eines Terroranschlags in ihrem Schmerz krümmten, wer einmal mit den verarmten Straßenkindern in São Paulo zu tun hatte?

Deshalb gilt es genau zu beachten, wie wir die Frage stellen:

- Nicht aus der Perspektive des Voyeurs, der sich vor Langeweile noch am Elend der Anderen zynisch ergötzt,
- nicht mit der intellektuellen Neugier distanzierter Analytiker, die auch das Grauen der Welt noch erforschen, um ihren Wissenshorizont zu erweitern,
- auch nicht mit dem tadelnden Blick der Moralisten, die wieder einmal über die Welt von oben herab urteilen und sich damit bestätigen, wie viel besser sie selbst sind.

Wir stellen die Frage einzig und allein mit dem *selbstkritischen Blick* derjenigen,

die wissen, daß auch wir dem Bann des Bösen, wie sublim und verborgen er auch sein mag, immer wieder erliegen. Wir stellen die Frage deshalb mit einem *kulturkritischen* Blick, weil wir wissen: Die Faszination des Bösen wurde und wird in vielen unserer Kulturen produziert. Wir stellen sie mit einem *gesellschaftskritischen* Blick, weil wir wissen: Oft würden einige gesellschaftliche Veränderungen oder Änderungen in der ökonomischen oder politischen Welt-situation genügen, um die Faszination der Gewalt aufzubrechen. Wir stellen die Frage schließlich mit einem *religionskritischen* Blick, weil wir wissen: Auch in unseren Religionen hat die Faszination für das Böse ihren Ort; oft ist nur schwer zu entscheiden, ob die Aufmerksamkeit für das Böse (die Sünde, den Teufel oder die Schrecken der Weltvernichtung) Faszinationen auflöst und verarbeitet, oder potenziert. Wir stellen die Frage schließlich mit der *vorsichtigen Hoffnung*, Wege zeigen zu können, wie sich die heillose Faszination für das Böse aufbrechen, an bestimmten Orten und bei bestimmten Gelegenheiten vielleicht doch überwinden läßt. Schließlich muß deutlich sein, daß wir als christliche Theologen von der großen Vision nicht ablassen, daß Gott selbst es ist, der uns aus dem Bösen zu befreien vermag.

Faszination

Faszination des Bösen: Was verstehen wir unter „Faszination“? Die gängigen Wörterbücher geben darüber wenig Auskunft. Natürlich wissen Psychologen viel zu sagen über die unbewußte Anziehung, die Grausamkeit und Bosheit auf einen Menschen ausüben können. Die

Erfahrung des Bösen kann Menschen geradezu in einen Rausch der Machtillusion versetzen. Folterer können geradezu süchtig auf diesen Zustand werden („Sein wie Gott“, „Herr der Vernichtung“, „Gebieten über Leben und Tod“!). Aber darin liegt nicht unser erstes Interesse. Die gängigen Wörterbücher weisen uns auf einen ursprünglich *religiösen Zusammenhang*. Der lateinische Wortstamm verweist auf „Berückung“, „Verzauberung“, „Verhexung“, „Bann“. Es geht also eher um ein soziales und um ein religiöses Phänomen. Menschen verlangen nach Entgrenzung, nach dem Geheimnis der Welt oder des Kosmos; sie suchen einen Ort, an dem sie ihr Verlangen erfüllen, ihre Grenzen überwinden, ihre Abhängigkeit beenden, ihre Spaltung in Leib und Geist endlich zur Ruhe bringen können. Anders gesagt: sie suchen *unmittelbare Erfahrungen*, in denen sie zu sich kommen und gleichzeitig beim Ursprung der Welt sein können. Für Menschen in industrialisierten Gesellschaften (mit ihren selbst geschaffenen sozialen Welten) bedeutet das in vermehrtem Maße: Sie suchen Wege, um überhaupt wieder Ursprünglichkeit und „Wirklichkeit“ zu erfahren. Nicht Begrenzung und Unterdrückung sind da das Problem, sondern Orientierungslosigkeit und Langeweile.

Es hat nun seine Gründe, wenn der Theologe und Religionswissenschaftler *R. Otto* in seiner berühmten Definition im Göttlichen zwei Aspekte zugleich sieht: das Furchterregende und das Faszinierende (*tremendum et fascinans*). Angst und Hoffnung, Furcht und Faszination gehen ineinander über; denn offensichtlich steckt in allem, was wir wirklich fürchten, auch die Kraft, diese Furcht zu überwinden. So wird verständ-

lich, warum sich gerade die Religionen immer wieder mit dem Kern dieses Problems beschäftigen: Rettung und Vernichtung, Wege der Hoffnung und Abgründe liegen eng beieinander. Wir können Gottes Reich und die Erlösung nicht erreichen, ohne uns mit dem Anderen auseinanderzusetzen. Deshalb ist die „Faszination des Bösen“ ein durch und durch gesellschafts- und kulturpolitisches, ein *öffentliches*, ein *religiöses Thema*.

Zum Inhalt

In diesem Heft konnten nicht alle Aspekte berücksichtigt werden. Das hat nicht nur mit dem begrenzten Umfang zu tun, sondern auch mit der Schwierigkeit, auf internationalem Parkett geeignete Autoren zu finden. Um so dankbarer sind wir denjenigen, die für dieses Heft einen Beitrag geliefert haben.

Teil I (Analysen) hat sich schließlich auf drei Beiträge beschränkt. Der Beitrag der Theologin *H. Meyer-Wilmes* geht der Frage nach, welche ambivalente Faszination „Hexen“ auf die Gesellschaft ihrer Zeit ausübten. Aus dem Artikel wird deutlich, wie sehr gerade das Phänomen der Faszination zum Unheil der *Hexenverfolgung* beigetragen hat. Es geht dabei um die Konkurrenz faszinierender Größen: Das Wissen um die Natur steht gegen die neuzeitliche Rationalität, der Rückgriff auf uraltes Wissen gegen den Anspruch neuer Erkenntnisquellen, das Unbeherrschbare von Astrologie und sanfter Heilung gegen die Erwartungen einer beherrschenden Kulturinstitution. Die Frau als „Hexe“ symbolisiert die ganze Ambivalenz dieses Prozesses, und wären insgeheim nicht alle (Männer) ih-

rer Macht erlegen, sie wären gegen diese Verzauberung nicht auf eine so unmenschliche Weise angegangen. So repräsentiert die dunkle Geschichte der Hexenverfolgung den heil-losen Umgang mit jenen Faszinationen, die nie offen besprochen und deshalb erst sehr spät überwunden wurden.

Der kanadische Theologe G. Baum stellt sich die Frage, ob eine *Gesellschaft ohne Gewalt* möglich ist. Es ist für ihn die Frage, ob sie sich dem Reiz der Gewalt entziehen kann. Dies scheint unmöglich zu sein; auch die biblische Tradition mit ihren vielen Gewaltgeschichten bestätigt es. Genau darin liegt der faszinierende Bann: Wer Gewalt verhindern will, muß offensichtlich Gewalt anwenden. So besteht der einzige Weg zur Lösung aus der Faszination in einer nüchternen Frage („Ist das wirklich der Fall?“) und in einer ehrlichen Antwort („Es scheint unmöglich zu sein“). Genau darin sieht er die prophetische Utopie der biblischen Tradition verwirklicht: Diese Ehrlichkeit allein zwingt uns dazu, uns zunächst mit unseren Gewaltgeschichten zu versöhnen. Das ist schwer, aber es befreit uns von deren Faszination und eröffnet den einzig möglichen Weg, der lautet: immer neue und - wenn möglich - immer weitere Reduktion von Gewalt als Mittel der Gewaltverhinderung. Überwindung der Faszination kommt also durch *Ehrlichkeit und Versöhnung* mit der einen Gewalt zustande, wenn diese an einen gesellschaftlichen Prozeß gekoppelt wird, der Gewalt immer weiter reduziert. Die nüchterne, aber sehr realistische Antwort G. Baums erinnert an R. Girard, der genau denselben Weg konsequenter Ehrlichkeit und Entlarvung einschlägt. Gewalt und Böses dürfen in keiner Weise mehr die Illusion nähren, als

könnten sie zur Überwindung von Gewalt eine letztgültige Rolle spielen.

Der dritte Artikel in dieser Reihe (*H. Häring*) versucht, im Blick auf die Theodizeeproblematik zu zeigen, wie gerade der religiös motivierte Kampf gegen das Böse - aus Moralismus oder aus Enttäuschung - zu immer neuen Formen der Bosheit und der Destruktivität führt. Der Glaube an die Überwindung des Bösen wird immer neu auf die Probe gestellt, und die Faszination des Bösen potenziert sich immer weiter bis zu jenem Punkt, an dem deutlich wird: Auch die perfekte Theodizee des Denkens oder des Handelns kann die Problematik nicht lösen. Die christliche Tradition kennt nur einen Weg: Wir müssen und können die Erfahrung des Bösen und der eigenen Enttäuschungen vor Gott selber als unsere große Frage an Ihn aushalten. Es ist der Kampf, den Ijob auf dem Misthaufen und den Jesus am Kreuz geführt haben. Haben sie ihn gewonnen? Nur wer in der Versuchung des Bösen vom Blick auf Gott nicht abläßt, kann die Beantwortung dieser Frage getrost Gott selbst überlassen.

Auf diese (vorläufigen) Analysen folgen im *zweiten Teil* vier theologische Weiterführungen. Der lateinamerikanische Theologe P. Suess liefert einen biblisch und historisch begründeten Überblick über die Unheilsgeschichte des Bösen in der christlichen Tradition. Der großen biblischen Utopie einer gewaltfreien Zukunft steht die Last der Kirchengeschichte gegenüber. Seine Stichworte sind: Gewalt gegen das Judentum, Kreuzzugs- und Missionsmentalität sowie ein kirchlicher Machtanspruch, der durch die tatsächlichen Erfolge der Kirche und einer „christlichen“ Kultur immer neu genährt und bestätigt wurde.

Suess zeigt aber auch den Pferdefuß dieses Erfolgs. Das Christentum hatte auf Grund seiner frühen jüdischen Geschichte von Anfang an Schwierigkeiten mit der eigenen Identität. Seine *Intoleranz gegenüber fremden Göttern* und Kulturen und sein monolithisches Einheitsverständnis machten es möglich, daß es der Magie der Gewalt in einzigartiger, geradezu neurotischer Weise unterlag. Suess schlägt *Gegenstrategien* vor. Sie kommen darin zu ihrem Höhepunkt, daß wir die Anderen und das Andere entdämonisieren und darin endlich die kulturpolitische, aber auch die eigentlich religiöse Verwirklichung des Gebotes der Nächstenliebe entdecken.

Die amerikanische Theologin R.M. Wright verfolgt eines der zentralen Symbole, mit denen die christliche Tradition ihre Auseinandersetzung mit dem Bösen und vor allem ihre Faszination durch dessen Macht verarbeitet hat. Es sind die Symbole *des Satans und des Antichrist*, die in den vergangenen Jahrzehnten nicht nur in religiösen Gruppierungen, sondern auch in den Medien Nordamerikas und Westeuropas eine Renaissance erfahren haben. Es geht um einen Streit von kosmischen Ausmaßen, der in jeder Epoche neu interpretiert und verarbeitet wurde. Wright macht das vor allem an Quellen des Mittelalters und des Spätmittelalters (10. bis 15. Jahrhundert) deutlich. Satan und Antichrist sind für sie faszinierende und warnende Symbole. Sie können aber auch zu befreienden Symbolen werden, wenn nur eines klar ist: Wir Menschen haben nach wie vor das Vermögen, eine *Wahl* zwischen lebenspendenden und destruktiven Tendenzen zu treffen.

Catherine Keller unterwirft den Gedanken der *Apokalypik* einer neuen und

höchst interessanten Wertung. Die Apokalypik ist ja eine der umstrittensten Denkrichtungen in der christlichen Tradition. Meistens hat sie - so die allgemeine Ansicht - zu Angst, zu Projektionen des Schreckens, zur Verteufelung von Mitmenschen und zu neuer Gewalt geführt. Keller sieht dieses Problem. Kritisch analysiert sie einen ersten Typ, den sie *Retro-Apokalypse* nennt. Es ist eine rückwärtsgerichtete Interpretation der biblischen Apokalypse mit dem Ergebnis, daß dieses Denken uns nichts mehr zu sagen hat. Interessanter ist da schon ein zweiter Typ, von ihr *Neo-Apokalypse* genannt. Diese versucht zu Recht, den apokalyptischen Gedanken auf unsere Zeit neu anzuwenden. Sie sieht also, daß auch heute noch Gefahren und mögliche Zerstörungen von globalen Ausmaßen möglich sind. Ihr großes Problem liegt in ihrer polarisierenden und zerstörenden Kraft. Die Welt wird zwischen Gut und Böse aufgeteilt, ebenso die Menschen. Gewalt wird legitimiert. Es wird, kurz gesagt, produziert, was zu bekämpfen war. Gerade das Problem der Faszination wird nicht gelöst, sondern verstärkt. Deshalb schlägt Keller einen dritten, den zeitgemäßen Typ vor, den sie *Konter-Apokalypse* nennt. Sie orientiert sich nicht am Kampf gegen, sondern an den positiven Zielen, nicht an der Axt, die an die Wurzeln des Weltbaums gelegt ist, sondern an den großen Verheißungen des Jesaja. Diese Apokalypse ist selbstkritisch; sie entlarvt die naiven Aufteilungen der Welt in gute und böse Anteile und folgt so dem versöhnenden Impuls von Gottes Geist, von dem im Neuen Testament soviel zu finden ist.

Die spirituelle Faszination durch das Böse hängt damit zusammen, daß sich die Dualität von Gut und Böse, von Auf-

bau und Zerstörung bis hinein in die letzten Tiefen der Gottese Erfahrung durchhält. *A. Nava* macht das an einem Fallbeispiel klar: der Spiritualität von *Simone Weil*. Die Rede von der Verborgenheit Gottes hat so eine negative und eine positive Bedeutung. Sie bedeutet Gottes Abwesenheit (also Strafe, Elend und Tragik) und zugleich Gottes unerreichbare Tiefe (also Nähe, Erwartung, Bereicherung). Es kommt darauf an, diese beiden Seite in einer christlichen Gottese Erfahrung miteinander zu versöhnen. Auch so läßt sich der Bann des Bösen überwinden, der gerade auf der Suche nach göttlicher Nähe liegt.

Drei Folgerungen schließen sich an (*dritter Teil*). Der deutsche Theologe und Friedensforscher *H.E. Bahr* macht an einem einfachen und eindrücklichen Beispiel seiner Jugendarbeit klar, wie die Faszination des Bösen bei Jugendlichen in einer modernen industrialisierten Großstadt überwunden werden kann.

Der jüdische Theologe *D.R. Blumenthal* präsentiert den vielleicht provokativsten Artikel des Heftes. Die Dissonanz von Theorie und Praxis ist für ihn unauflösbar; das ist spätestens seit der Schoah deutlich. Deshalb fordert er absolute Ehrlichkeit im Umgang mit der Theodizeefrage. Gott ist nicht zu verteidigen, wo er rational nicht zu verteidigen ist. *Protest* ist angesagt - allerdings kein Protest, der damit endet, sondern ein

Protest, der Wege der Heilung und der Versöhnung mit Gott eröffnet. Auf das Thema unseres Heftes bezogen, heißt das: ein Weg, der die Erfahrungen des Bösen gerade nicht verdrängt, sondern zuläßt und ihm so seine Faszination nimmt, dies in immer neuen Versuchen und Anläufen, die man im weiten Sinn des Wortes therapeutisch nennen könnte. Mag sein, daß wir in intellektueller Verengung der Theologie diese therapeutische Funktion des Glauben jahrhundertlang abgewiesen, verdrängt und schließlich vergessen haben.

David Tracy faßt die Thematik des Heftes zusammen und schließt es mit grundsätzlichen theologischen Erwägungen ab. Der Faszination des Bösen stellt er die *Faszination des Heils* und der Befreiung gegenüber. Wir als Herausgeber des Heftes sprechen damit unsere Überzeugung aus, daß die Bitte des Vaterunsers „Erlöse uns vom dem Bösen“ aktueller ist denn je. Wir hoffen zugleich, daß die christliche Tradition - zusammen mit den Traditionen der vielen anderen Religionen - Auswege weiß aus dem Bann, den der Kampf gegen das Böse vor allem auf die monotheistischen Religionen ausgeübt hat. Gott ist der Gott eines Friedens, der sich nicht in der Unterdrückung von Gewalt erschöpft, sondern aus der Liebe zum Leben, zur Gemeinschaft und Gerechtigkeit erblüht.